



Das Team der Hospiz-Initiative Wesel begleitet schwer kranke Menschen und ihre Angehörigen.

FOTO: PR

Hospiz-Initiative feiert 25-Jähriges

Beim Festakt beschäftigte sich Referent Dr. Christoph Hutter kritisch und wohlwollend mit dem Thema Professionalisierung. Viele Gäste im Lutherhaus

Wesel. Der Mann nimmt kein Blatt vor den Mund. Auch wenn er weiß, dass er sich auf eine Gratwanderung begibt. Ist es erlaubt, so die Frage von Dr. Christoph Hutter, Kritisches über die Arbeit einer Hospiz-Initiative zu sagen? Also: „Darf man das?“ Die Antwort dauert rund 45 Minuten, beleuchtet konstruktiv-kritisch und wohlwollend das Engagement, trägt den Titel „Schöner sterben? - Macht Begleitung das Sterben schöner?“ und ist ein Vortrag, der berührt, nachdenklich macht und eine Menge Humor enthält. Kurz: Das perfekte Geburtstagsgeschenk. Hutters Vortrag stand im Mittelpunkt der Festveranstaltung zum 25-jährigen Jubiläum der Weseler Hospiz-Initiative im Lutherhaus.

Dass die Arbeit von Hospizen und Hospizinitiativen wichtig sei, verstehe sich von selbst. „Sie müssten erfunden werden, wenn es sie nicht schon gäbe.“ Aber: Was habe sich getan in den 25 Jahren, „haben wir alle Probleme gelöst und den Tod im Griff?“ Die gesellschaftliche Wahrnehmung habe sich verändert, Tabuthemen wie Sterben und Tod seien heute präsenter, Organisationen wie eine Hospiz-Initiative würden „gute Orte für die

Sterbenden schaffen, was wäre daran also zu kritisieren?“ Einiges.

Szenische Darstellungen

Wobei Kritik nicht der passende Ausdruck ist für die Punkte, die Hutter ansprach. Sie sind eher Mahnung, Hinweise, wo es Stolperfallen geben kann bei der Arbeit im Laufe der Jahrzehnte. Genau das hatte sich die Hospiz-Initiative gewünscht, wie Vorsitzende Claudia Böckmann in ihren einleitenden Worten erklärte: „Auf das, was wir tun, jemanden von außen schauen lassen.“

„Haben wir alle Probleme gelöst und den Tod im Griff?“

Dr. Christoph Hutter, Referent

Professionalisierung und Standardisierung sind aus Hutters Sicht zwei solcher Stolperfallen. Wenn Hospizler die Experten seien, was mache das mit den anderen Menschen am Sterbebett, mit Familie und Freunden? Sie seien die Laien. Leider seien Experten in der Ge-

sellschaft über- und Laien unterbewertet. „Wie fatal ist diese Denke?“ Es seien gerade Angehörige, die ein enormes Wissen mitbringen würden – über den Patienten. Wissen, das nicht unterschätzt werden dürfe. In 25 Jahren Arbeit bildeten sich Standards heraus, aus den Erfahrungen würden Angebote entwickelt. Aber solche Angebote machten es für die Betroffenen schwer zu sagen: „Ich hätte es lieber ganz anders.“ Natürlich müsse Bewährtes weitergegeben werden, könne aber auch einengen.

Hutter ist ein begnadeter Redner, Langeweile kommt nicht auf bei den Vorträgen des Diplom-Pädagogen und -Theologen. In Wesel gab's noch eine zusätzliche Komponente. Studierende und Dozenten der theaterpädagogischen Fakultät der Uni Osnabrück hatten passend zu Hutters Vortrag Szenen erarbeitet, die eingebunden wurden. Die machten das, was der Referent gesagt hatte, noch einmal mit ganz anderen Mitteln deutlich. Wie fatal Expertentum sein und Träume zerstören kann: Eine junge Frau will ein Café eröffnen und hat ein sehr kreatives Konzept zum Gespräch mit der Bank mitgebracht. Pech, dass der Kreditberater statt der

Chancen nur die Risiken sieht, der jungen Frau Experten verordnet, die aus dem Café-Traum einen Albtraum machen. Und wer je am Tresen einer bekannten amerikanischen Caféhauskette gestanden und daran gescheitert ist, einen ganz normalen Kaffee zu bekommen, weil es zwar viele Angebote gibt, aber nichts Individuelles, der kennt die Auswirkungen der Standardisierung.

Ein fester Platz in Wesel

Das Publikum im Lutherhaus war begeistert. Zu den Gästen im voll besetzten Saal gehörten unter anderem Bürgermeisterin Ulrike Westkamp, viele Wegbegleiter und Förderer der Initiative, Vertreter der Kirchen und des Netzwerkes, das in 25 Jahren geschaffen wurde, ehrenamtliche Kräfte, die beiden ehemaligen Vorsitzenden Maria Flores und Daniela Haerten. In zahlreichen Grußworten wurde deutlich, dass die Initiative sich in 25 Jahren einen festen Platz in Wesel erobert hat. Und die Aufgaben für die nächsten 25 Jahre skizzierte Dr. Christoph Hutter: weiter unbequeme Themen anzusprechen und sich dafür einzusetzen, dass jeder so sterben könne, wie er wolle.